

Christel Kumbruck | Maik Dulle | Marvin Vogt

Flüchtlingsaufnahme kontrovers

Einblicke in die Denkwelten und Tätigkeiten
von Engagierten

Band 1



Nomos

Christel Kumbruck | Maik Dulle | Marvin Vogt

Flüchtlingsaufnahme kontrovers

Einblicke in die Denkwelten und Tätigkeiten
von Engagierten

Band 1



Nomos

Diese Veröffentlichung ist im Rahmen des Projekts „Zivilgesellschaftliches Engagement: Was bewegt Menschen in Deutschland, sich im Rahmen der Flüchtlingsthematik zu engagieren?“ entstanden. Das Projekt wurde vom Sozialwissenschaftlichen Institut der EKD finanziert.

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

ISBN 978-3-8487-6362-7 (Print)

ISBN 978-3-7489-0462-5 (ePDF)



Onlineversion
Nomos eLibrary

1. Auflage 2020

© Nomos Verlagsgesellschaft, Baden-Baden 2020. Gedruckt in Deutschland. Alle Rechte, auch die des Nachdrucks von Auszügen, der fotomechanischen Wiedergabe und der Übersetzung, vorbehalten. Gedruckt auf alterungsbeständigem Papier.

Vorwort

Verweigerter Dialog. Einblicke in die Engagementarbeit im Spannungsfeld von Flüchtlingshilfe und Flüchtlingskepsis in Deutschland

Im öffentlichen Diskurs war nach der Ankunft der Kriegsflüchtlinge aus Syrien über die Balkanroute in Deutschland im Oktober 2015 die Sache meistens schnell geklärt: Die eine Seite der Flüchtlingshelfer/innen stand als Menschen guten Willens auf der Seite der nach Deutschland gekommenen Flüchtlinge und setzte sich für die Unterstützung von Flüchtlingen ein. Die andere Seite der Flüchtlings skeptiker/innen hingegen, die sich gegen die Zunahme von Geflüchteten in Deutschland engagierte, wurde im öffentlichen Diskurs schnell in eine „fremdenfeindliche“ und „demokratiefeindliche“ Schublade gesteckt. Gut und Böse waren somit in der öffentlichen Debatte klar verteilt, und die Vertreter/innen der beiden Seiten konnten geradezu gegeneinander aufmarschieren. Differenzierende, abwägende Positionierungen – eine versuchsweise Übernahme der Perspektive der anderen oder gar ein ausdrückliches Brückenbauen – gab es selten. Beide Seiten bestätigten sich in ihren geschlossenen moralischen Welten, fühlten nur sich im Recht und die anderen im Unrecht. Im Grunde genommen wünschte man sich, dass die andere Seite schnell in der Versenkung verschwinden möge, wenn sie sich nicht von der eigenen, als richtig angesehenen Sichtweise auf Flüchtlinge und auf die Flüchtlingspolitik im Allgemeinen überzeugen ließe. Perspektiven eines auf Dauer gestellten, gemeinsamen demokratischen Lebens wurden nicht entwickelt. Eine faire und differenzierte Befassung mit den unterschiedlichen Sichtweisen erfolgte selten und verhinderte somit die Verständigung.

Die vorliegende Studie setzte sich zum Ziel, die verschiedenen Sichtweisen der Engagierten aus psychologischer Perspektive im Hinblick auf deren Engagement in der Flüchtlingsthematik mit der neutralen Forscher/innen-Sicht zu erheben, u. a. Motive und Erfahrungen der Engagierten und auch ihre Sicht auf die jeweils „andere“ Seite.

Vorwort

Positionierung und Moralisierung

Mit diesem Buch liegen nun die Ergebnisse der Studie vor. Sie leisten einen Beitrag dazu, die im öffentlichen Diskurs sich partiell andeutenden, differenzierteren Stimmen zu unterstützen und damit auch der bisherigen „Lagerbildung“ der Engagierten, der u. a. daraus resultierenden Unfähigkeit zum demokratischen Dialog, entgegenzuwirken. Die Autoren/innen finden in den empirischen Befunden trotz vieler kontroversen Sichtweisen auch viele Hinweise zur Rückgewinnung der Dialogfähigkeit; denn es ist gerade die Verhärtung der Positionen und das Sich-Zurückziehen beider Seiten in moralisch vermeintlich sichere Festungen, was den Konflikt erst wirklich verschärft und ihn in der Konsequenz tatsächlich zu einer Bedrohung für den gesellschaftlichen Zusammenhalt und das politische Gemeinwesen in Deutschland werden lassen kann. Anders gesagt: Es ist eben das gegenseitig verweigerte Zuhören der jeweils anderen Positionen und damit der verweigerte Dialog, was das zentrale Problem darstellt. Und das gilt für beide Seiten.

Die Autoren/innen sind der Ansicht, dass es wichtig und richtig ist, dass für Kriegsflüchtlinge anhand der auch von Deutschland ratifizierten Genfer Flüchtlingskonvention verbindliche Rechte und Regeln zu ihrem Schutz und zu ihrer Aufnahme und Teilhabe bestehen und 2015/16 ebenso wie in Zukunft umgesetzt werden. Selbstverständlich hat die Gesellschaft diese mitzutragen. Dies stellt allerdings auch eine riesige Herausforderung für die Bürger/innen dar, die von großen Belastungen, Ängsten und Sorgen begleitet sein kann. Es muss noch sehr viel mehr sozial, kulturell und politisch getan werden, damit entsprechende Situationen wie 2015/16 in Zukunft mit großer Zustimmung der deutschen Bevölkerung bewältigt werden können.

Wo jedoch Rechtsradikale Ressentiments gegen Flüchtlinge schüren und damit die Ängste und Sorgen der Bevölkerung missbrauchen, um Demokratie und Rechtsstaat zu beschädigen, gilt es klaren Widerstand zu üben. Hier ist auch eine Grenze des Dialogs erreicht. Die Sorgen und Ängste selbst müssen aber gerade in einer lebendigen Demokratie, die der Kraft ihrer Diskurse etwas zutraut, auch geäußert werden können.

Deswegen gilt es auch anzuerkennen, dass im Zusammenhang mit der „Öffnung der Grenzen“¹ 2015/16 einiges falsch gelaufen ist. Es ist von nicht unbeträchtlichen Teilen der Politik – aber gerade auch von der Kir-

1 Am 4. September 2015 entscheiden sowohl Deutschland als auch Österreich, die zu Tausenden in Ungarn gestrandeten Kriegsflüchtlinge aus Syrien aufzunehmen. Diese Menschen werden tags darauf bei ihrer Ankunft auf dem Hauptbahnhof in

che – übersehen worden, dass es einen Teil der deutschen Bevölkerung gibt, der die große Offenheit gegenüber den Flüchtlingen gerade nicht teilt, sondern vielmehr existenzielle Befürchtungen und Ängste entwickelt hat. Grob lässt sich sagen, dass von Anfang an lediglich etwa ein Drittel der Bevölkerung eindeutig dafür votiert hat, dass Deutschland die Aufnahme der Flüchtlinge bewältigen würde, ein anderes Drittel aber auch mehr oder minder deutliche Zweifel daran äußerte. Dies haben nicht zuletzt die Studien des Sozialwissenschaftlichen Instituts der EKD (siehe Ahrens, 2017) deutlich gemacht. Zudem konnte die große Bedeutung der jeweiligen eigenen sozialen Lage damals für die Wahrnehmung der Situation nachgewiesen werden: „Formal höher Gebildete und aus eigener Sicht wirtschaftlich Bessergestellte betrachten die Entwicklungen positiver bzw. gelassener als diejenigen, die weniger gut situiert sind: Es kommt also auch darauf an, inwieweit die sozio-ökonomischen Voraussetzungen gegeben sind, sich eine zuversichtliche Perspektive ‚leisten‘ zu können.“ (Ahrens, 2017, S. 66) Wem es in Deutschland weniger gut geht, der tendiert dazu, die Zuwanderung nicht zuerst als Bereicherung, sondern als Bedrohung wahrzunehmen. Allein dieser Befund aber müsste eigentlich bereits zu einer Relativierung der eigenen moralischen Absicherung im Engagement und schlicht zum Bemühen um Formen des gegenseitigen Verständnisses führen. Aber das ist zu selten der Fall.

Im Überschwang ihres Einsatzes für die Flüchtlinge haben die Flüchtlingshelfer/innen die Sorgen und Nöte vieler Menschen in Deutschland übersehen und mehr noch, so meine ich, haben sie die Menschen, die sich entsprechend äußerten, allzu leicht in einer moralisch überheblichen Weise in eine reaktionäre Ecke gedrängt und so den Raum für die Wirkungen populistischer Propaganda erst geöffnet.

Weder die großen Parteien noch die Kirchen boten wirklich Möglichkeiten, abweichende Sichtweisen zu artikulieren und dafür Verständnis zu finden. Ängste und Sorgen wurden verdrängt. Dies führte dazu, dass eine neue politische Bewegung entstand, die nun nicht nur gegen eine großzügige Flüchtlingspolitik ihre Stimme erhebt, sondern viel weitergehende, grundlegende Charakteristika unseres Gemeinwesens infrage stellt. Sie artikuliert insbesondere erhebliches Misstrauen gegenüber den politischen Eliten, zu denen auch die Kirchen gezählt werden können, und öffnet Türen für einen gefährlichen, reaktionären Kurs, der unser Land grundle-

München jubelt: „Warmes Willkommen in Deutschland.“ (Süddeutsche Zeitung, 6.9.2015) Für die Kritiker/innen der deutschen Flüchtlingspolitik markiert dieses Ereignis den „Tag der Grenzöffnung“.

Vorwort

gend verändern könnte. Daraus folgt schlicht und einfach die Notwendigkeit, neue Formen der Kommunikation mit jenen zu suchen, die eine großzügige Flüchtlingspolitik nicht mittragen, sondern sie im Gegenteil ablehnen und sich dabei politisch unverstanden und ausgegrenzt fühlen. Bei der Suche nach entsprechenden Möglichkeiten kann diese Studie einiges beitragen.

Was bewegt das Engagement?

Es geht in der Studie „Zivilgesellschaftliches Engagement: Was bewegt Menschen in Deutschland, sich im Rahmen der Flüchtlingsthematik zu engagieren?“ darum, Einblicke in die Denkwelten und Tätigkeiten von Engagierten zu erhalten, um ihre Beweggründe, sich für oder gegen geflüchtete Menschen zu engagieren zu verstehen. Dazu werden u. a. Werte, Motive und lebensweltliche Begründungszusammenhänge untersucht, die ausschlaggebend für das eigene Engagement sind. Das Gesamtprojekt umfasst zwei große empirische Untersuchungsteile, von denen in diesem Band I die Befunde der qualitativen, psychologischen Erhebung veröffentlicht werden. Entsprechend stehen Fragen im Vordergrund wie: Wo, wann und wie lange engagieren sich Menschen mit welcher Motivation? Auf welche Erfahrungen und Narrationen wird Bezug genommen? Wie wird die gesellschaftliche Situation gedeutet, und wie eindeutig und geschlossen ist diese Deutung? Inwieweit der christlich kulturelle bzw. religiöse Hintergrund eine Rolle spielt, steht ebenso im Fokus wie die Frage nach der Bedeutung des Engagements für die eigene Identität. Methodisch geht es darum, entsprechende Sinnkonstruktionen der Denkwelten der beiden Gruppierungen aus den Gesprächen in Fokusgruppen und den Einzelinterviews zu rekonstruieren. Der zweite Forschungsteil wird den Ergebnissen mit einer repräsentativen, quantitativen Befragung weiter nachgehen.

Die Studie begreift sich im Kontext der mittlerweile in Deutschland etablierten Forschungen zum zivilgesellschaftlichen Engagement und sie orientiert sich am erweiterten Engagementbegriff der Sachverständigenkommission zum zweiten Engagementbericht (Bericht der Sachverständigenkommission, 2016, S. 69 ff.), wonach es sich beim Engagement um eine freiwillige, nicht auf materiellen Gewinn gerichtete, im öffentlichen Raum stattfindende und in der Regel gemeinschaftliche kooperative Tätigkeit handelt (siehe in diesem Buch S. 31 ff.). Diese Definition trifft für beide Seiten des hier diskutierten Konflikts zu. Auch die Initiativen gegen Geflüchtete sind als Engagement einzuordnen – selbst wenn das auf den ers-

ten Blick durchaus gewöhnungsbedürftig aussehen mag und nicht überall Zustimmung finden wird.

Und so war es auch nicht einfach, überhaupt Menschen zu finden, die sich zu ihrer Einstellung zu Flüchtlingen unbefangen äußern wollten. Die eigentliche Rekrutierung gestaltete sich von Beginn an als herausfordernd. Die schwierige Anwerbung von Menschen, die sich zu ihrer Einstellung zu Flüchtlingen und ihrem diesbezüglichen Engagement unbefangen und offen äußern wollten, kennzeichnet – rückblickend betrachtet – die gesamte Situation. „Sie steht symbolisch für die extrem angespannte Situation in der Gesellschaft und das Misstrauen sowohl gegenüber denjenigen, die sich im Rahmen der Flüchtlingsthematik mit anderer Orientierung engagieren, wie auch gegenüber den Forschenden“ (in diesem Buch S. 47). Es zeigte sich schnell, dass die Atmosphäre zwischen Flüchtlings skeptikern/innen und Unterstützenden so von Misstrauen geprägt war, dass sie selbst unter dem Schutz der Anonymität im Interview nicht sprechen wollten.

Stellt man die Motivlagen der beiden Gruppen nebeneinander, so wird ihre unterschiedliche „innere Aufstellung“ prägnant erkennbar. Auf der einen Seite stehen diejenigen, die das innere Bedürfnis verspüren, Flüchtlingen zu helfen, teilweise auch aus einem historisch bedingten schlechten Gewissen heraus, oder weil sie ihren Beitrag zur Lösung der Flüchtlingsaufnahme in der Gesellschaft leisten wollen, und die aufgrund ihrer Wertorientierung Offenheit, die sich in einer offenen Haltung dem Fremden gegenüber zeigt, den Kontakt mit den Geflüchteten als bereichernd wahrnehmen. Auf der anderen Seite liegen die Hauptbeweggründe in der Kritik an der politischen Entwicklung, einer fehlenden tatsächlichen Partizipation bzw. der schlicht vorausgesetzten Akzeptanz der Aufnahme von Kriegsflüchtlingen 2015/16, der vermeintlichen Be- bzw. Überlastung durch zu viele Flüchtlinge sowie der so wahrgenommenen Manipulation durch die Medien (siehe in diesem Buch S. 72).

„Zusammenfassend lässt sich sagen, dass die Pro-Gruppen sich in ihrem Engagement auf den geflüchteten Menschen, somit auf das Individuum mit seinen erlebten Lebens- und Fluchtgeschichten fokussieren und eher den direkten, aktiven Kontakt suchen, während die Kontra-Engagierten von einer abstrakteren, weniger menschenbezogenen Ebene aus agieren, d. h. nicht unbedingt mit den Flüchtlingen den direkten Kontakt suchen, sondern auf die Missstände in der Politik aufmerksam machen wollen.“ (in diesem Buch S. 72).

Festzustellen ist somit, dass die Gruppierungen ihren Blick auf Flüchtlinge auf unterschiedliche Ebenen richten und damit häufig aneinander vorbeireden.

Vorwort

Ist ein Dialog möglich?

Wie steht es mit Gemeinsamkeiten? Was das Interesse und die Fähigkeit zum Dialog anbetrifft, wird festgehalten: „Beide Gruppen zeigen sich generell gesprächsbereit und um Gespräche bemüht, jedoch erschweren ein unsachlicher und mit Beleidigungen und persönlichen Anfeindungen gespickter Sprachgebrauch sowie die offenkundigen negativ assoziierten Charakterisierungen der ‚Gegenseite‘ einen offenen, respektvollen und niveuvollen Austausch. Die Kontra-Gruppen nehmen sich selbst als analytisch denkend wahr, während die Pro-Gruppen aus ihrer Sicht eher gefühlsgelenkt und ohne kritischen Blick auf die gesamtpolitische Lage argumentieren. Viele Pro-Engagierte sind dagegen voreilig in der pauschalen Verurteilung der Kontra-Engagierten als Nazis.“ (in diesem Buch S. 112). Ein wirklicher Dialog ist so nicht möglich, obwohl die inhaltlichen Positionen und Haltungen – betrachtet aus distanzierter Sicht – dies nicht notwendigerweise verhindern müssten.

Die Stärke dieser Studie liegt darin, dass sie nicht auf einer oberflächlichen Beschreibung des Aneinander-Vorbeiredens verbleibt, sondern das Phänomen noch weiter auszuloten vermag. Erkennbar werden bewusstmäßige und wertebedingte unterschiedliche Bezugssysteme, die zum Engagement führen wie auch zu unterschiedlichen Formen des Umgangs mit Unsicherheit in eigenen Handlungsorientierungen, oder auch unterschiedliche Selbstwirksamkeitserfahrungen. So kommt es letztlich zu einem „Wir-gegen-Die-Denken“, das die Eskalation des Konflikts zwischen den Gruppen forciert. „Anstatt den gemeinsamen Kontakt zu suchen und sich über die unterschiedlichen Positionen auszutauschen unter der Prämisse, dass an der Sichtweise des Gegenübers vielleicht sogar etwas Richtiges dran sein könnte, führt das Wir-gegen-Die-Denken zur Abgrenzung und Abwertung der anderen Gruppe und senkt die Dialogbereitschaft erheblich. Dies ist deshalb so fatal, weil die anderen ja keine homogene Masse oder Gruppe sind, sondern durch diese Sichtweise erst dazu gemacht werden.“ (in diesem Buch S. 185).

Bleibt abschließend die Frage, was in dieser Situation helfen kann. Ganz offenbar bedarf es einiger Bedingungen, damit der Dialog gelingen könnte. Dazu werden nach der systematischen Analyse des Ist-Zustands anhand von Ideen der Gesprächsteilnehmer/innen einige Bedingungen entwickelt. Hierauf können die Leser/innen gespannt sein.

Hannover, im Dezember 2019

Gerhard Wegner
(Leiter des SI-EKD i.R.)

Inhaltsverzeichnis

Abbildungsverzeichnis	17
Tabellenverzeichnis	19
Deutschland und die Flüchtlingskrise 2015: Chronologie einer Entwicklung	21
Teil I: Vorstellung des Forschungsprojekts	25
1. Einleitung	27
2. Engagement	31
3. Projektbeschreibung und -struktur, Begründung des methodischen Vorgehens	35
4. Qualitativer psychologischer Teil	39
4.1 Gründe für eine qualitative Erhebung – Stand der Wissenschaft zu Engagement aus psychologischer Sicht	39
4.2 Methodischer Ansatz zur Erfassung der Sinnkonstruktionen von Engagement	43
4.2.1 Fokusgruppen	43
4.2.2 Repertory-Grid-gestützte narrative Interviews	44
4.2.3 Beschreibende Auswertung	46
4.3 Akquise von Teilnehmern/innen	46
4.4 Die Teilnehmer/innen und ihr Engagement	48
Teil II: Fokusgruppeninterviews	51
5. Methodik	53
5.1 Grundlagen	53
5.2 Operationalisierung	54
5.3 Leitfaden-Entwicklung	56

Inhaltsverzeichnis

5.4	Durchführung und Auswertungsvorgehen	57
6.	Ergebnisse	61
6.1	Beschreibung der Interviewteilnehmer/innen	61
6.2	Ergebnisse der Worthäufigkeitsanalyse	62
6.3	Ergebnisse der Kernsatzanalyse	64
6.3.1	Fokusgruppe Süddeutschland (Pro; Frühjahr 2018)	64
6.3.2	Fokusgruppe Ostdeutschland (Pro; Frühjahr 2018)	65
6.3.3	Fokusgruppe Süddeutschland (Kontra; Sommer 2018)	65
6.3.4	Fokusgruppe Ostdeutschland (Kontra; Frühjahr 2018)	67
6.3.5	Übereinstimmende Muster der Pro-Gruppen	69
6.3.6	Übereinstimmende Muster der Kontra-Gruppen	70
7.	Interpretation der Ergebnisse der Fokusgruppeninterviews	73
7.1	Worthäufigkeitsanalyse	73
7.2	Interpretation der Kernsatzanalyse	74
7.2.1	Pro-Gruppen	75
7.2.1.1	Offenheit gegenüber dem Unbekannten/ Neuen	75
7.2.1.2	Charakteristika des Helfen-Wollens	76
7.2.1.3	Positiver Mehrwert für Engagierte	78
7.2.1.4	Reduktion von Gewissenskonflikten	80
7.2.1.5	Risiken aus dem eigenen Engagement	82
7.2.2	Kontra-Gruppen	84
7.2.2.1	Flüchtlinge als Katalysator für politische Unzufriedenheit	84
7.2.2.2	Kritik an den Mitbürgern/innen	87
7.2.2.3	Die wahrgenommenen Verantwortlichen: Frau Merkel, die Medien und die Kirche	88
7.2.2.4	Gesellschaftliche Verurteilung des eigenen Engagements	91
7.2.2.5	Entwicklungshilfe vs. Flüchtlingshilfe	93
7.2.2.6	Charakterisierung der Gegenseite	94
7.2.2.7	Verschwörungstheorien	95

7.2.2.8	Ängste und Bedrohungsempfinden	96
7.2.2.8.1	Angst um den eigenen Wohlstand bzw. vor materieller Benachteiligung	97
7.2.2.8.2	Angst vor dem Islam/der Islamisierung	98
7.2.2.8.3	Angst vor Überfremdung/Verlust der eigenen Kultur	99
7.2.2.8.4	Angst vor steigender Kriminalität	100
7.2.3	Was verbindet und was trennt Pro- und Kontra- Gruppen?	103
7.2.3.1	Engagementhistorie	103
7.2.3.2	Beleidigungen und Wir-gegen-die-Denken	104
7.2.3.3	Dialogbereitschaft/-bemühungen	105
7.2.3.4	Gefilterte Kommunikation	107
7.2.3.5	Konsensfähige Themen: Grenzen des eigenen Engagements	108
7.2.3.6	Konsensfähige Themen: Frustration und Belastung durch das Engagement	109
7.3	Erkenntnisse für das weitere empirische Vorgehen	110
Teil III: Einzelinterviews		113
8.	Methodik	115
8.1	Grundlagen	115
8.2	Das Repertory-Grid-gestützte narrative Interview	117
8.2.1	Narrativer Teil	118
8.2.2	Repertory-Grid-Teil	118
8.3	Durchführung	123
8.4	Auswertungsvorgehen	123
8.4.1	Narrative Auswertung	124
8.4.2	Auswertung des Repertory-Grid-Teils	125
8.4.3	Zusammenführende Interpretation	126
9.	Ergebnisse der Einzelinterviews	127
9.1	Beschreibung der Interviewteilnehmer/innen	127

Inhaltsverzeichnis

9.2	Ergebnisse der narrativen Interviewteile: Erfahrungsdimensionen und bedeutsame Themen	128
9.2.1	Die Erfahrungsdimension Handlungsmotive	133
9.2.2	Unterschiede und Gemeinsamkeiten der Pro- und Kontra-Engagierten in den Erfahrungsdimensionen	139
9.3	Ergebnisse der Repertory-Grid-Teile der Einzelinterviews: Unterscheidungsdimensionen	144
9.4.	Zusammenführung von narrativen und Repertory-Grid- Interview-Ergebnissen	149
10.	Themenorientierte Interpretation der zusammengeführten Ergebnisse	157
10.1	Bezugssysteme	157
10.2	Tätigkeiten und Ebenen des Engagements	158
10.3	Umgang mit Unsicherheit	162
10.4	Generelle Handlungsorientierung	170
10.5	Selbstwirksamkeitserfahrung	173
10.6	Grenzen setzen	174
10.7	Hilfsbereitschaft für wen?	176
10.8	Sicht auf Andere	178
10.9	Gesprächskultur	180
11.	Überlappende Sichtweisen und Brückenbauende	187
11.1	Helfen-Wollen	187
11.2	Integration der Flüchtlinge, aber wie?	188
11.3	Unzufriedenheit mit der Flüchtlingspolitik und ihrer Vermittlung	190
11.4	Wie protestieren für eine andere Flüchtlingspolitik?	192
11.5	Der Wunsch nach fairem Dialog	192

Teil IV: Bewertung und Reichweite der qualitativen Untersuchungsergebnisse und Ausblick	195
12. Fokusgruppeninterviews	197
12.1 Methodische Vorbemerkung	197
12.2 Methodische Bewertung	198
12.3 Inhaltliche Bewertung	199
13. Einzelinterviews	201
13.1 Methodische Bewertung	201
13.2 Inhaltliche Bewertung	202
14. Abschluss der ersten Projektphase	207
Literaturverzeichnis	209
Anhang	225
Das Projektteam der HS-Osnabrück und seine Unterstützer/innen	231